

SÜDKURIER

EU-KRISE

Europa könnte es besser



Was auch immer einzelne Quertreiber predigen - die Europäische Union ist nicht so schlecht, wie sie gerne geschimpft wird.

VON DETLEF DREWES, BRÜSSEL

Europa steckt fest. Eingezwängt und überrollt von den Problemen, die sich aufdrängen, aber kaum lösbar sind: Griechenland, die Ukraine, die Welle an Flüchtlingen aus den Kriegsgebieten im arabischen Raum, der Arbeitslosigkeit in den Reihen der eigenen Mitgliedstaaten. Kein Förderprogramm und kein Sonderfonds können helfen - vor allem nicht schnell. Kein Wunder, dass all die Gipfeltreffen und bilateralen Zusammenkünfte auf eigene Weise unbefriedigend bleiben, weil sie nichts zu bewegen scheinen und die EU mit jedem Krisentreffen mehr den Eindruck erweckt, keine Antworten zu haben. Auf eine fast schon bizarre Weise klafft zusätzlich eine tiefe Kluft zwischen den Staats- und Regierungschefs, die nicht müde werden zu betonen, dass alles besser wäre, wenn man nur mehr Europa hätte, und vielen Bürgern, die sich fragen, ob mehr EU nicht am Ende nur mehr Verwaltung, mehr hochbezahlte Jobs bei annähernd gleicher Wirkungslosigkeit bedeuten würde. Der Ruf nach einer stärkeren Rolle der Währungsunion, ausgestattet mit einer Wirtschaftsregierung und eigenen Kompetenzen für eine gemeinsame ökonomische Linie, steht im Raum. Was das bringen soll, konnte bislang noch niemand überzeugend klarmachen.

Die Pessimisten vor allem in den Reihen der Gegner und Rechtsausleger übersehen allerdings, dass es durchaus so etwas wie ein europäisches Wachstum gibt. Die einhellige Front in Sachen Griechenland ist mindestens ebenso überraschend wie die - wenn auch wackelige - Einigkeit gegenüber Russland. Die Anlehnung an die Vereinigten Staaten in Form eines größeren, institutionalisierten Freihandels wird von allen mitgetragen.

Viele Jahre war Europa von Streit und Uneinigkeit geprägt. Wenigstens da-

von kann kaum noch die Rede sein. Man könnte durchaus auf Erfolgsgeschichten verweisen. Irland hat sich saniert, Spanien und Portugal sind ebenso auf einem guten Weg wie Zypern. Das Baltikum hat sich sogar ohne europäische Hilfe selbst aus dem Schuldensumpf gezogen. Doch bei vielen bleibt unverständlichlicherweise der Eindruck haften, dass man sich in Brüssel mehr mit Mindestpreisen für Alkoholi-ka oder der Harmonisierung von Kaffeemaschinen befasst, anstatt Arbeitsplätze für junge Menschen zu schaffen. Dabei sollte man sagen, dass diese bedrohliche Entwicklung, die einer ganzen Generation die Perspektiven nimmt, viel mit eben jenem Modell von Europa zu tun hat, das die Wähler wollten: keine Vereinigten Staaten, sondern eine freie Kooperation souveräner Staaten. Eine Konstitution, die dies hätte ändern können, ist vor Jahren krachend gescheitert.

Geblichen ist dieses Rumpfbild, dem Webfehler bescheinigt, an dessen Schlagkraft landauf landab gezweifelt wird. Europa kann nicht leisten, was man ihm zuvor abgesprochen hat, leisten zu dürfen. Diese EU hat Defizite, aber sie ist die einzige Kraft, die nach dem Selbstfindungsprozess der Bürger und der Staaten geblieben ist. Das macht das Dilemma zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht kleiner. Jede Entscheidung in Brüssel bleibt ein Slalomlauf zwischen den Verfassungswirklichkeiten der 28 Mitgliedstaaten. Dennoch wäre mehr möglich.

Denn die Europäisierung der Probleme muss auch zu einer Vergemeinschaftung von Lösungen führen. Das bedeutet nicht zwangsweise immer sofort mehr Geld, ganz sicher aber das Kopieren von Rezepten, die sich als erfolgreich erwiesen haben. Solidarität ist mehr als nur das Bezahlen von Wünschen der anderen. Diese Lektion müssen alle lernen. Was auch immer einzelne Quertreiber predigen - diese Gemeinschaft ist nicht so schlecht, wie sie gerne geschimpft wird. Aber sie ist auch noch längst nicht so gut, wie sie trotz des engen Rahmens, den man ihr gesetzt hat, sein könnte.

politik@suedkurier.de



Zwei Halbstarke sind sich einig... SKOTT

SÜDKURIER

Deutscher Lokaljournalistenpreis 2010 • 2012 European Newspaper Award 2011 • 2012 • 2013 • 2014

**Chefredakteur:** Stefan Lutz  
**Stellvertretende Chefredakteure:** Günter Ackermann, Torsten Geiling  
**Leitende Redakteure:** Dieter Löffler, Margit Hufnagel, Sebastian Pantel  
**Politik und Hintergrund:** Dieter Löffler;  
**Wirtschaft:** Peter Ludäscher; **Kultur:** Wolfgang Bager;  
**Sport:** Ralf Mittmann  
**Verlag und Herausgeber:** SÜDKURIER GmbH, Konstanz  
**Geschäftsführer:** Rainer Wiesner  
**Verlagsleitung:** Michel Bieler-Loop  
**Anzeigen:** Michael Schmierer  
**Vertrieb:** Svenja Gramp  
**Zustellung:** Thomas Kluzik  
 SÜDKURIER GmbH, Medienhaus  
 Max-Stromeyer-Straße 178, 78467 Konstanz  
 Postfach 102 001, 78420 Konstanz  
 Telefon 0 75 31/999-0, Telefax 0 75 31/ 999-1485  
**Abo-Service und Kleinanzeigen:**  
 Kostenlose Servicenummer 0800/880 8000

**Internet:** http://www.suedkurier.de  
 http://www.suedkurier-medienhaus.de  
**E-Mail-Adressen:**  
 redaktion@suedkurier.de  
 leserbriefe@suedkurier.de  
 service@suedkurier.de  
 anzeigen@suedkurier.de  
 kleinanzeigen@suedkurier.de  
 Commerzbank AG, Konstanz  
 IBAN DE35 6904 0045 0270 1811 00  
 BIC COBADEFFXXX  
**Druck:** Druckerei Konstanz GmbH  
 78467 Konstanz, Max-Stromeyer-Straße 180  
 Zurzeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 83 vom 01. 01. 2015 mit den Allgemeinen Geschäftsbedingungen für Anzeigen und Beilagen und den Zusätzlichen Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Verlages gültig. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt, Arbeitskampf, Verbot oder bei Störungen in der Druckerei bzw. auf dem Versandweg kein Entschädigungsanspruch. Keine Gewähr für unverlangte Manuskripte. Erfüllungsort und Gerichtsstand für alle Verlagsgeschäfte ist Konstanz, soweit nicht zwingend gesetzlich anderes vorgeschrieben.

ZUM TAG

GESAGT IST GESAGT

„Griechenland verlangt und bekommt von der EU Solidarität. Dann können wir auch verlangen, dass sie aus gemeinsamen Maßnahmen nicht ausscheren.“

**Martin Schulz**, SPD, EU-Parlamentspräsident, mit Blick auf die Sanktionen gegen Russland

„Griechenland blickt nirgendwo anders hin als nach Europa.“

**Ein Sprecher** der griechischen Regierung

„Meiner Meinung nach ist Tröglitz nicht überall.“

**Thomas de Maizière**, CDU, Bundesinnenminister, mit Blick auf den Brandanschlag gegen eine Asylbewerber-Unterkunft in Tröglitz

ZUM WEITERSAGEN

4,6 Milliarden Euro - da streikt das Konto

Fehlerquelle „Kopieren und Einfügen“: Die stolze Summe von 4 632 124 357 000 001 Euro hat die Minijob-Zentrale der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft Bahn-Ssee (KBS) in Essen von einer Frau aus dem Schwarzwald gefordert. In einem Brief hatte die Minijob-Zentrale angekündigt, den 16-stelligen Betrag erneut von ihrem Konto einzuziehen. Der erste Abbuchungsversuch sei aus nicht ersichtlichen Gründen gescheitert.

„Das Schreiben ging tatsächlich so raus“, bestätigte KBS-Sprecher Wolfgang Buschfort. Zu dem Fehler sei es gekommen, weil eine Mitarbeiterin statt der zu zahlenden Summe eine Kundennummer in das Formular kopiert hatte. Tatsächlich sei es um einen niedrigen dreistelligen Betrag gegangen. Die Milliarden seien allerdings nie abgebucht worden, weil das Missgeschick zeitig aufgefallen sei. „Dass aber jemand zu solch einer hohen, falschen Zahlung aufgefordert wird, ist nach meinem Wissen einmalig.“ (dpa)

**SK PLUS HEUTE**  
Das digitale Angebot für Mitglieder

**AUTO**  
Zehn weit verbreitete Auto-Mythen

Sie glauben, Sie brauchen keinen Parkschein, wenn der Automat kaputt ist? Wir räumen mit den größten Auto-Mythen auf.  
[www.suedkurier.de/auto-sk](http://www.suedkurier.de/auto-sk)

**VIDEO**  
Vor zehn Jahren heiratete Prinz Charles

Die Hochzeit von Camilla Parker-Bowles und Prinz Charles im Video.  
[www.suedkurier.de/video](http://www.suedkurier.de/video)

**IHRE MEINUNG**  
Abstimmung vom 8. April  
Haben Sie Verständnis für die griechischen Reparationsforderungen?

5 % - Ja, die Verbrechen der Nazis wurden in Griechenland nie vollständig gesühnt.  
 95 % - Nein, das ist nur ein Vorwand, um an Geld zu kommen.

**Frage heute:** War die Einführung der Rente mit 63 ein Fehler?  
[www.suedkurier.de/umfrage](http://www.suedkurier.de/umfrage)

Ein Kind, das nie geboren wird

- Eltern erleben Fehlgeburt als traumatisches Ereignis
- Viele trauen sich nicht, darüber zu sprechen
- Eine Betroffene erzählt von Bestattung im eigenen Garten

VON BIRGIT HOFMANN

Eben blinzeln die Sonnenstrahlen über den Giebel des Nachbarhauses ins Wohnzimmer auf den Esstisch. Es ist still an diesem Morgen, denn der vierjährige Marlon ist im Kindergarten und die fast zwei Jahre alte Nila bei ihren Großeltern, die unterhalb der beiden mächtigen Tannen wohnen, nur wenige Meter den Hang hinunter. Am Fenster zum Garten liegen Spielsachen und ein Spielteppich. Melanie Reimer hat sich immer vorgestellt, wie schön es wäre, wenn irgendwann drei Kinder ums Haus toben. Hier in Einhart, wo ihr Vater geboren und sie selbst mit ihren drei Geschwistern aufgewachsen ist, haben sich ihr Mann und sie vor zwei Jahren ein schönes Haus gebaut, mit drei Kinderzimmern. Der 350-Seelen-Ort liegt nur wenige Kilometer von Ostrach entfernt. Vom Haus der Reimers schaut man über eine weite Ebene mit Äckern und Wiesen. Als sie sich Anfang vergangenen Jahres entschlossen, ein drittes Kind zu bekommen, sah alles so aus, als würde sich das Glück, das sie bereits mit ihren beiden anderen Kindern erleben, bald fortsetzen. Vier Monate später war Melanie Reimer schwanger. Doch es kam anders.

Auf dem hellen Granitstein, der im Garten liegt, ruht ein kleines Menschlein aus hellem Ton geborgen in Engelsflügeln. Melanie Reimer beugt sich hinunter zu den beiden Sternen, die an den Seiten des Steins befestigt sind und die Daten 8. Juli 2014 und 15. Oktober 2014 tragen. Das sind die Tage, an denen sie zwei Fehlgeburten erlitt. Sie hat ihre beiden Sternchen, wie sie die ungeborenen Kinder nennt, im Garten beige- gesetzt. Dass dies möglich ist, wissen viele nicht. Auch eine befreundete Hebamme, die selbst eine Fehlgeburt erlitten

hatte, erfuhr erst von ihr davon. Sie holte ihr Sternchen aus der Klinik und bestattete es im Grab der Großeltern. Als sie das Thema in der Klinik ansprach und das Trauma, das Frauen erleben, die ihr Kind verlieren, entgegneten ihre Kollegen nur lapidar: Da sei doch noch gar nichts, in einem so frühen Stadium.

Wenn Melanie Reimer heute an jenen Tag im Juli zurückdenkt, stellt sich dieses Gefühl der Leere wieder ein. Sie sieht sich auf dem Flur der Klinik sitzen, in der zwölften Woche schwanger, allein und unter Schock. Sie hatte kaum Zeit zu begreifen, was mit ihr passierte. Es ging alles so schnell. Ihre Hände hielten eine kleine mit gelbem Papier beklebte Schachtel umklammert, kaum größer als eine Butterdose. In geschwungenen Buchstaben hatte sie die Worte Glaube, Liebe, Hoffnung daraufgeschrieben. Doch die Hoffnung wurde an diesem Spätnachmittag jäh zerstört. Wenige Stunden zuvor hatte Melanie Reimer zu Hause Blutungen bekommen. Ihren Mann konnte sie bei der Arbeit nicht erreichen, die Kinder hatte sie bei ihren Eltern untergebracht. Ihre Frauenärztin bot ihr an, die Ausschabung sofort zu machen. So fand sie sich kurze Zeit später wartend auf die Vollnarkose. Dieses kleine Wesen, das in ihr herangewachsen war und auf das sich ihr Mann und sie so gefreut hatten, würde nie lebend geboren werden. Sie hatten schon angefangen, das Zimmer für das Baby herzurichten und das große Gästebett verschenkt, das bis dahin in dem noch verwaisten Kinderzimmer stand. Als sie nach Hause kam, erwartete ihr Mann sie schon sehr besorgt. „Wir haben uns in den Arm genommen und geweint“, erinnert sich Melanie Reimer. Ihre beiden ersten Schwangerschaften waren problemlos verlaufen. Und jetzt sollte plötzlich alles nicht mehr wahr



Im Wohnzimmer stehen die beiden letzten Ultraschall-Aufnahmen auf einem Regal.

Fehlgeburt

- **Abort:** Wenn ein Kind im Mutterleib oder während der Geburt stirbt und weniger als 500 Gramm wiegt, spricht man von einer Fehlgeburt. Etwa 15 Prozent aller klinischen Schwangerschaften enden als Fehlgeburt. So ist die Gefahr, sein Kind zu verlieren, zu Beginn der Schwangerschaft am größten. Häufig merken Frauen, die unregelmäßig ihre Periode haben, zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht, dass sie schwanger waren. Die häufigsten Fehlgeburten finden bis zur vierten, fünften Schwangerschaftswoche statt. 80 Prozent der Fehlgeburten passieren in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen.
- **Totgeburt:** Wenn ein Kind im Mutterleib oder während der Geburt stirbt und ein Gewicht von mehr als 500 Gramm hat, spricht man von einer Totgeburt.
- **Erste Anzeichen,** dass eine Fehl-

geburt droht, können plötzliche Blutungen sein. Beunruhigende Zeichen können aber auch sein, wenn die Mutter die Bewegungen des Kindes nicht mehr spürt oder wenn die Herzschläge des Kindes nicht mehr wahrnehmbar sind.  
 ➤ **Risiko:** Bei Frauen, die bereits eine Fehlgeburt hatten, ist das Risiko einer weiteren höher, als bei Frauen in erster Schwangerschaft oder bei Frauen, die bereits Kinder zur Welt gebracht haben. Das Risiko für eine erneute Fehlgeburt steigt proportional zu der Zahl vorausgegangener Aborte und liegt nach drei Schwangerschaftsverlusten in Folge bei etwa 45 Prozent.  
 ➤ **Ursachen:** Genetische Störungen, also elterliche Chromosomenanomalien, Fehlbildungen der Gebärmutter, Hormonstörungen und Störungen des Immunsystems. Störungen der Blutstillung und Umweltfaktoren sind mögliche Ursachen für wiederholte Fehlgeburten. (ink)



Ihre beiden Sternchen haben einen Platz in ihrem Garten gefunden. Melanie Reimer (links), die im vergangenen Jahr zwei Fehlgeburten erlitt, ist froh, einen Platz zum Trauern zu haben. Ihre Freundin, die Bestatterin Ulrike Hess aus Ravensburg, riet ihr, eine Schachtel zu gestalten, um ihre Kinder nach der Ausschabung mit nach Hause zu nehmen und dort zu beerdigen. Wer Melanie Reimer kontaktieren möchte, kann dies unter [melfisch@gmx.de](mailto:melfisch@gmx.de) tun. BILDER: HOFMANN (3)/PRIVAT (1)

sein, von einem Moment zum anderen. Kurt Seeborg, Oberarzt an der Frauenklinik des Schwarzwald-Baar-Klinikums, versteht diese Gefühle: „Man braucht Zeit, um sich mit diesem Gedanken abfinden zu können.“

Er mache die Erfahrung leider furchtbar oft, sagt Wolfram Lucke, Chefarzt der Frauenklinik Singen, denn Fehlgeburten bis zur zwölften Woche seien sehr häufig und bei ihm in der Abteilung gebe es drei- bis viermal pro Woche eine Ausschabung, auch Kürettage genannt. Kurt Seeborg bestätigt die Zahlen seines Kollegen für Villingen-Schwenningen.



„Nach einer Fehlgeburt kann in der nächsten Schwangerschaft alles gut gehen.“

**Wolfram Lucke**, Chefarzt an der Singener Frauenklinik

Der Eingriff ist kurz, in der Regel zwischen fünf und zehn Minuten, unter Vollnarkose. Die Schleimhaut in der Gebärmutter wird oberflächlich mit einer Art Löffel abgetragen, einer sogenannten Kürette. Eine Ausschabung sei immer notwendig, sagte Seeborg, wenn es in der frühen Schwangerschaft bis zur zwölften Woche nicht zu einem kompletten Ausstoßen des Embryos kommt, bei stärkeren Blutungen oder möglichen Infektionen.

Wolfram Lucke nennt Statistiken, wonach jede zweite Frau auf der Welt mindestens einmal in ihrem Leben eine Fehlgeburt erlebt. Die Frauen hadern dann mit sich und fragen, warum gerade ich? Er versucht ihnen zu erklären, dass viele dasselbe erleben wie sie. Es würde den Frauen von vornherein gut tun, wenn sie wüssten, dass dies häufig passiert, glaubt Lucke. Trotzdem haben

viele Hemmungen, darüber zu sprechen. Über eine Bypass-Operation am Herz reden die Leute ganz offen, sagt er. Manche protzten mit der Zahl der überstandenen Operationen und der Länge ihrer Narbe. Nicht so bei Fehlgeburten. Manche fragen sich: Stimmt mit mir alles, sind meine Gene in Ordnung oder bekomme ich womöglich nie ein gesundes Kind? „Doch deshalb hat man keine schlechteren Chancen für die Zukunft“, sagt Lucke. „Nach einer Fehlgeburt kann in der nächsten Schwangerschaft alles gut gehen.“

Früher kümmerte sich niemand um Frauen, die eine Fehlgeburt erlitten. Das Thema wurde totgeschwiegen, Frauen bekamen bei späten Fehlgeburten ihre totgeborenen Kinder oft gar nicht zu sehen. „Das sind Traumata von Frauen und Familien, die bis heute weitergehen“, sagt Oliver Wirthmann, der früher als evangelischer Pfarrer arbeitete, und heute Geschäftsführer des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur ist. Zum Teil träumen die Frauen von ihren verstorbenen Kindern. Ende der 80er-Jahre wurde bekannt, dass der Trauerprozess nach einer Totgeburt entscheidend von der Begleitung vor, während und nach der Fehlgeburt abhängt. Heute gibt es in vielen Kliniken begleitete Abschiedszeremonien.

Melanie Reimers Frauenärztin hatte zwei Wochen, bevor sie die Blutungen bekam, bei der Ultraschall-Untersuchung keinen Herzschlag bei dem Embryo feststellen können und ihr gesagt, dass sie sich darauf einstellen müsse, eine Fehlgeburt zu erleiden oder aber, Zwillinge zur Welt zu bringen. Man müsse abwarten. Die 35-Jährige hätte sich schon hier mehr Aufklärung gewünscht. Der Gedanke war ihr unerträglich, dass ihr Kind dann in der Klinik bleibe und sie nicht weiß, was mit ihm passiert. Sie rief ihre Freundin Ulrike Hess an, die in Ravensburg das Bestat-

tungsunternehmen „Lichtweg“ leitet. Die beiden hatten sich 1997 kennengelernt, als Melanie Reimer eine Ausbildung zur Altenpflegerin machte. Ulrike Hess, 51, Sozialarbeiterin und Lehrerin an der Berufsfachschule für Altenpflege in Bad Saulgau, hat selbst vier Söhne. Sie riet ihrer Freundin, eine Schachtel zu gestalten, in der sie ihr Kind mitnehmen könne. Falls es Probleme gebe, bot sich die Bestatterin an, es persönlich abzuholen. Wenn ein Kind im Mutterleib stirbt, ist das ein schweres Trauma. „Für die Frauen ist es sehr schmerzhaft, weil der Embryo ein Teil von ihnen ist und sie seine Nähe so stark spüren“, sagt Ulrike Hess. „Jedes kleine Menschenleben löst eine Resonanz aus.“ Sie weiß aus Erfahrung, wie wichtig es für Eltern ist, sich von ihren nicht geborenen Kindern verabschieden zu können.

Melanie Reimer war froh, dass ihre Ärztin, die sie bisher als sehr klar und nüchtern erlebt hatte, vor dem Eingriff zu ihr kam und das Kästchen persönlich in Empfang nahm. Noch am selben Abend verließ die 35-Jährige die Klinik mit ihrem toten Kind. Als solches war es

noch nicht erkennbar: Es war ein Stück Gewebe mit Fruchthöhle, darin etwas Dunkles: der sich eben entwickelnde, abgestorbene Embryo. Fehlgeburten mit einem Geburtsgewicht unter 500 Gramm und ohne Lebenszeichen sind nach dem Personenstandsgesetz keine Personen. Es besteht keine Pflicht, sie zu beerdigen. Nur die Kliniken als öffentliche Institutionen, seien verpflichtet, solche „Schwangerschaftsprodukte“ zu bestatten, sagt Chefarzt Lucke. Ab einem Gewicht von 500 Gramm besteht eine Pflicht, sie zu beerdigen. Die Fehlgeburten der Kliniken in Singen und Villingen-Schwenningen werden mehrere Male im Jahr anonym beigelegt. Die Eltern können an der Trauerfeier teilnehmen, wenn sie möchten. Die Kliniken übernehmen die Kosten.

Oliver Wirthmann sieht eine zunehmende Sensibilität in der Gesellschaft, die mit der Arbeit von Hospizen und Gruppen zu tun habe, die Eltern unterstützen. Sie zeigt sich auch im neuen Personenstandsgesetz, das im Mai 2013 in Kraft trat. So können Eltern Kinder, die mit weniger als 500 Gramm tot ge-

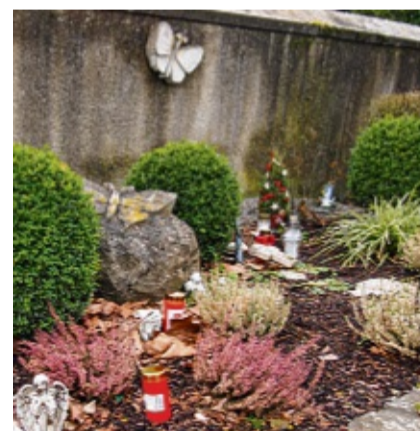
boren wurden, namentlich beim Standesamt melden und ins Geburtsregister eintragen lassen. Sie geben ihnen damit offiziell eine Existenz.

In der Regel ist es auch möglich, einen toten Embryo im Familiengrab oder in einem eigenen Grab zu bestatten. Nicht alle Friedhofssatzungen ermöglichen das, doch nach Wirthmanns Erfahrung bieten viele den Eltern sehr gute Wege an. „Durch den gesellschaftlichen Wandel trauen sich immer weniger Friedhofsverwalter, Dinge einzufordern, die weiteren Schmerz verursachen.“ Zunächst sei es nachvollziehbar, dass Angehörige ihre Verstorbenen bei sich haben wollten. Doch in einem weiteren Schritt der Trauer könne das Bestatten im eigenen Garten zu einem Problem werden, sagt er. So sei der Friedhof ein Ort der Begegnung mit dem Toten und der eigenen Trauer, an dem man verweile, aber auch wieder gehe – zurück ins Leben. Im Garten sei das anders.

Die Reimers haben ihr Sternchen allein beerdigt, abends, als es aufgehört hatte zu regnen. Sie segneten es mit Weihwasser und auch die beiden Geschwister und sangen „Guten Abend, gute Nacht“. Jeder zündete eine Kerze an, als Marlon sagte: „Ich wünsche dem Baby ein Herz.“ Seine Mutter hatte ihm erklärt, dass das Baby kein Herz gehabt habe, und deshalb nicht leben könne. Sie ist froh über diesen intimen Abschied. „Ich würde mir wünschen, dass Frauen sich mehr trauen, über ihre Erlebnisse zu reden.“ Manchmal setzt sie sich auf den Mauervorsprung neben dem Gedenkstein. „Es tut so gut, dort kurz zu verweilen und eine Kerze anzuzünden“, sagt sie. Auf dem Regal im Wohnzimmer stehen neben dem Hochzeitsalbum die beiden letzten Ultraschall-Aufnahmen. Inzwischen sind Melanie und Stefan Reimer wieder guten Mutes, dass es doch eines Tages klappt mit dem dritten Kind.



Bei der Bestattung seines Geschwisterchens sagte Marlon, 4, (neben ihm seine Schwester Nila): „Ich wünsche dem Baby ein Herz.“



Kleine Engel und Kerzen, aber keine Namen, stehen auf dem Sammelgrab für die Fehlgeburten auf dem Pfullendorfer Friedhof.

## Die Entwicklung vom befruchteten Ei zum Embryo und vom Fötus zum Neugeborenen

**1 Welche Möglichkeiten bietet die pränatale Diagnostik?** Die Größe des Embryos lässt sich jederzeit feststellen und mittels genauer Ultraschall-Technik untersuchen, ob das Ungeborene normal entwickelt ist oder aber schwere Fehlbildungen zeigt. Bei der Fruchtwasseruntersuchung (Amniozentese) wird mithilfe einer dünnen Kanüle die Bauchdecke unter Ultraschallkontrolle durchstoßen und einige Milliliter Fruchtwasser abgesaugt. Die darin enthaltenen kindlichen Zellen werden im Labor vermehrt und auf etwaige Chromosomen-Anomalien untersucht.

**2 Wann beginnt das Leben?** An dieser Frage scheiden sich die Geister: Viele sind der Meinung, dass das Leben mit der Befruchtung beginnt, also wenn das Spermium in das Ei

eindringt. Dagegen wenden Experten ein, dass die Befruchtung eines Eis nicht zwangsläufig zur Entwicklung eines Kindes führt. Manche sind der Auffassung, dass das Leben eine Woche nach der Befruchtung beginne, wenn der Embryo sich in der Gebärmutter einnistet. Wieder andere sehen Leben erst, wenn der Embryo ein Nervensystem entwickelt. Danach begänne Leben zirka drei Wochen nach der Befruchtung.

**3 Was passiert in den ersten Monaten?** Vier Wochen nach der Befruchtung zeichnen sich die ersten Grundrisse eines Menschen ab und der Embryo zeigt deutliche Anlagen zu Gehirn und Rückgrat. In der fünften und sechsten Woche bilden sich das Gesicht, der Rumpf sowie die Extremitäten. Auch Hände und Füße

nehmen Formen an. Sechs Wochen nach der Befruchtung schlägt das Herz, Blut wird durch die Nabelschnur gepumpt und der Embryo ist ständig in Bewegung. Mit acht Wochen ist er vier Zentimeter lang. Jetzt sind alle Organe angelegt, die aber ständig noch erweitert werden. Zehen und Nase sind in der neunten Woche im Ansatz zu erkennen, wenig später auch die Ohrmuscheln.

**4 Ab wann ist die Schwangerschaft in einer stabileren Phase?** Ist bis jetzt alles gut gegangen bei der Vorarbeit, dann verringern sich ab diesem Zeitpunkt die Risiken für Missbildungen oder eine Fehlgeburt. Gerechnet von der letzten Menstruation ist der Fötus dann zehn bis elf Wochen alt. Biologen sprechen jetzt von einem Fötus, nicht mehr von einem Embryo. Am

Ende der zwölften Schwangerschaftswoche ist der Fötus etwa sechs Zentimeter lang und wiegt 15 Gramm. Auch die Übelkeit, die die Schwangere oft in den ersten Wochen begleitet, lässt immer mehr nach.

**5 Ab wann spürt die Mutter die Bewegungen des Fötus?** Ungefähr in der Mitte der Schwangerschaft, also in der 18. bis 20. Woche, spürt die Mutter zum ersten Mal die Bewegungen des Fötus. Jetzt nimmt das Kind auch Geräusche wahr, es hört das Blut in den Blutgefäßen der Mutter rauschen, Magen und Darm gurgeln, aber auch die Stimmen der Eltern. Bei Lärm zuckt es zusammen und sein Herz schlägt schneller. Am Ende der 24. Schwangerschaftswoche ist der Fötus 26 Zentimeter groß und wiegt 500 Gramm.

**6 Wann ist ein Fötus lebensfähig?** Die Grenze zur Lebensfähigkeit liegt zwischen der 23. und 25. Schwangerschaftswoche. Bei Kindern die vor der 25. Woche geboren werden, besteht das Risiko von mäßigen bis schweren Behinderungen. Entscheidend für die Prognose ist auch das Gewicht.

BIRGIT HOFMANN



Betroffene Eltern finden Adressen, wo sie Hilfe finden können, und eine Kurzkritik zu Hannah Lothrops Buch: „Gute Hoffnung, jähes Ende“ (364 Seiten, 21,99 Euro, erschienen im Kösel-Verlag München) im Internet unter: [www.suedkurier.de/skplus](http://www.suedkurier.de/skplus)

